

gesorgt hat. Luther ist seit Jahrzehnten wieder lebendig geworden, Luther-Forschung hat uns neuen Einblick in sein Werden und Werk geschenkt. Aber dabei ist es nicht geblieben: Seine Lehre hat sich mächtig erwiesen, hat die Theologie in ihre Bahn gezwungen und die Irrlehre auf Lehrstühlen und Kanzeln überwunden. Luther hat noch einmal seine Sendung an uns als Lehrer. Und zwar als Lehrer, der auf unsere Lebensfrage antwortet, die wir heute brennender denn je empfinden. Unter dem Gericht des Weltkrieges, unter dem Grauen der Nachkriegszeit, in dem Ringen der Gegenwart ist die Frage nach dem gnädigen Gott wieder unsere Frage. Das Luthertum soll und kann die Antwort geben aus der Offenbarung des Gottes, der allein in Christo, allein aus Gnade, allein durch Glauben rechtfertigt. Zu dieser Verjüngung auf dem bleibenden Lebensgrunde der Reformation ist das Luthertum Deutschlands in der Gegenwart gefordert.

Glaubenswechsel in Wittenberg 1635.

(Ein Beitrag zur Geschichte des Luthertums)

Von Heinrich Heubner, Wittenberg

Am 10. Sonntag nach Trinitatis des Jahres 1635 war der Gottesdienst in der Stadtkirche der Lutherstadt Wittenberg ungewöhnlich stark besucht; man sah auch viele Leute, die sonst kaum in die Kirche kamen. Freilich war es eine Angelegenheit, die das größte Aufsehen machte: Der italienische Graf D. Franciscus de Albani, Vetter des Papstes Clemens XI., der auch ein Graf Albani war, — Angehöriger eines Geschlechtes, aus dem eine ganze Reihe von Kardinälen und hohen Würdenträgern der römisch-katholischen Kirche hervorgegangen war — jahrelang Karmelitermönch in Rom —, Begleiter eines apostolischen Nuntius in den böhmischen Krieg und Augenzeuge der Schlacht am Weißen Berg bei Prag (1620) — endlich eifriger Gehilfe der Gegenreformation in dem unglücklichen Böhmen und katholischer Pfarrer in St. Joachimstal —, dieser Mann wollte öffentlich mit einer „Revocations- und Confessionspredigt“, also einer Widerruf- und Bekenntnispredigt dem römisch-katholischen Bekenntnis entsagen und ein Bekenntnis zu Luthers Lehre ablegen.

Wie kam dieser hochgeborene Mann dazu, was für eine Bewandnis hatte es mit ihm und seinem Geschlecht?

Der Kardinal von Alexandria, Michael Chislieri, der spätere Papst Pius V., hat eine „gründliche Beschreibung der Familie Albani“ verfaßt. Danach bestand sie aus zwei Linien. Die eine lebte in Urbino in Umbrien; aus ihr ging der Papst Clemens XI., der Vetter unseres D. Franciscus Albani, hervor. Die andere Linie wohnte in Bergamo n. ö. Mailand, am Fuß der Alpen. Diesem Bergamaster Zweig gehört der berühmte Kardinal Johannes Hieronymus, Graf von Albani an. Sein Vater, Graf Franciscus Albani, hatte ihn sorgfältig in den studiis humanioribus, dem iure civili et canonico bilden lassen, so daß er später auf diesen Wissenschaftsgebieten als Autorität galt; ebenso sorgfältig wurde er aber auch im Waffenhandwerk ausgebildet. — Übrigens waren seine Knabenjahre sehr bitter, weil seine Eltern wegen des Verdachtes, einen Verwandten, Jacobus de Albani, ermordet zu haben, bis zu seinem zehnten Lebensjahr im Kerker schmachteten und erst 1519, als sich ihre Unschuld herausstellte, aus der Haft entlassen wurden. Während der Gefangenschaft der Eltern war der junge Graf von den Jesuiten erzogen und mit dem ganzen Glaubenseifer und Ketzerhaß der Gesellschaft Jesu erfüllt worden; zunächst aber wurde er Soldat, focht tapfer im Dienst der Republik Venedig und wurde von dieser mit dem Posten eines Gouverneurs über Bergamo belohnt. Auch um das Zustandekommen der Seeschlacht von Lepanto gegen die Türken (1571) hat er sich Verdienste erworben. Aber als Gouverneur hat er auch, erfüllt von fanatischem Glaubenseifer, seine furchtbare Rolle als Ketzerichter zu spielen begonnen; viele Tausende unglücklicher Protestanten im Venetianischen und später in Spanien wurden die Opfer seiner Glaubenswut, ja er verschonte sogar die nächsten Verwandten nicht, wenn sie sich der Ketzerei verdächtig machten. Daher zog er bald die Aufmerksamkeit des blutigen Inquisitors im Venetianischen, des schon erwähnten Kardinals Chislieri, auf sich, der als Papst Pius V. i. J. 1570 den Grafen nach dem Tode von dessen Frau nach Rom berief und ihn zum Kardinal ernannte. Als solcher ist er, hochangesehen in der römischen Kirche, am 25. April 1591 mit 82 Jahren gestorben.¹⁾

¹⁾ De immunitate ecclesiarum 1553 (= Von der Gerichts- und Steuerfreiheit der Kirchen).
2. De potestate papae concilii, Lyon 1558 (= Von der Gewalt des Papstes und des Konzils).
3. De donatione Constantini (= Von der Schenkung des [Kaisers] Konstantin, d. h. der Begründung des Kirchenstaates).

Der Urenkel dieses Kardinals Grafen Johannes Hieronymus von Albani nun (über dessen Sohn Johannes Baptista und Enkel Jacobus de Albani) ist unser D. Franciscus Graf von Albani oder, wie er sich nach seinem Übertritt 1635 nannte, D. Franciscus Albanus. — Sein Vater Graf Jacobus de Albani und Oheim Graf Marc Antonius de Albani waren (doch wohl wegen der furchtbaren Glaubensverfolgungen im Gebiet der Republik Venedig, an denen ja der eigene Großvater so verhängnisvoll beteiligt war) aus Bergamo nach Deutschland geflohen; der Vater Jacob war mit seiner Familie in das Herzogtum Jülich-Cleve geflüchtet; sein Sohn Franciscus wird als Vangio, d. h. als gebürtig aus der alten Reichsstadt Worms bezeichnet. — Ob Franciscus zufällig in Worms das Licht der Welt erblickt hat oder ob der Vater Jacobus vom Herzogtum Cleve dorthin verzogen war, läßt sich noch nicht feststellen. — Aus seiner Revolutionspredigt vom Jahre 1635, wie aus seinen Schriften erfahren wir nun von ihm selbst folgendes: Er hat als Knabe und Jüngling jahrelang das streng katholische Ritterstift Sanct Alban bei Mainz besucht, das nur adlige Jöglinge aufnahm, die ihren Adel bis ins fünfte Glied zurückverfolgen konnten, und hat hier Theologie studiert; das Wappen dieses Stiftes, das von dem heiligen Albanus, einem Mainzer Märtyrer, begründet worden war, zeigte als Wappentier einen Esel; danach wurden die Jöglinge in Rom spottweise „deutsche Esel“ genannt, und unser D. Franciscus bezeichnet sich, sich selbst ironisierend, oft ebenso. — 1618 reiste er zur Vollendung seiner theologischen Studien nach Rom und trat in das bekannte „Collegium Germanicum“ ein, „damit er einst der Päbstlichen Kirchen in seinem lieben Vaterlande (= Deutschland) könnte nütz sein“; aber „eben an diesem Orte, da die Päbstlichen Janitscharen erzogen werden, habe das Licht der göttlichen Wahrheit, wie wohl von weitem und sehr dunkel seinem Herzen zu scheinen angefangen“; es habe ihm gar nicht gefallen die große Pracht und Hoffart des Römischen Papstes, der Übermut und die große Uppigkeit der Kardinäle und Prälaten, der Kauf aller Ämter in Rom für teures Geld, das Verbot, die Heilige Schrift zu lesen (obwohl letzteres etwas gemildert worden wäre); nach einigen schlimmen Erfahrungen sei er dann in den Mönchsorden der Karmeliter eingetreten, in dem der Pater Dominicus a Jesu Maria aus Spanien eine große Rolle als „Heiliger“ gespielt habe. Dieser Pater Dominicus habe schon in jungen Jahren, als er in Spanien in ein Karmeliterkloster eingetreten wäre, sehr bald eine solche Aufmerksamkeit erregt, daß ihn sogar der König Philipp II. von Spa-

nien mit seinen Bränden im Kloster besucht habe. — Dominicus wurde nun vom Papst Paul V. 1620 vor der Schlacht am Weißen Berge als Legatus Apostolicus auf den böhmischen Kriegsschauplatz geschickt und ihm, da er der deutschen Sprache nicht mächtig war, Franciscus Albanus als Helfer mitgegeben; der Pater durfte im Namen des Papstes große Indulgenzien und Ablassse austheilen. In München, wo er sich dem Herzog Maximilian, dem Haupt der Liga, vorstellen sollte, wurde er als päpstlicher Legat mit großen Ehren empfangen, desgleichen beim bayrischen Heer in Böhmen, das er durch Ertheilung des Ablasses zum höchsten Kampfesfeuer entflamnte. Eine Rolle spielt auch ein Altarbild aus einer kleinen Dorfkirche in der Nähe des Städtchens Pisek, das die heilige Familie darstellte; den heiligen Personen waren von einem wilden Mansfeldischen Soldaten die Augen ausgestochen worden; Pater Dominicus nahm das Bild mit sich, zeigte es dem Herzog Maximilian von Bayern mit den Worten „In hoc signo vinces“ = „in diesem Zeichen wirst du siegen“. In der der Schlacht vorausgehenden Sitzung des Kriegsrates der ligistisch-kaiserlichen Heerführer war die Meinung, ob man das protestantisch-böhmische Heer in seiner vorteilhaften Stellung angreifen solle oder nicht, geteilt; aber der Pater Dominicus, der sich, obwohl nicht gefragt, in bescheidener Weise zum Wort gemeldet hatte, gewann durch eine feurige und leidenschaftliche Ansprache alle, auch die Schwankenden, für den Angriff. Als im ersten Teil der Schlacht am Weißen Berg die ligistisch-kaiserlichen Truppen ins Wanken kamen, hielt der Pater dem Herzog das Bild vor: „Jetzt ist es gut, folgt diesem Cornet nach, dieses wird Euch anweisen, gegen diesen werden die Feinde keineswegs stehen können“; damit ging der mutige Pater selbst gegen den Feind vor, der Oberst Kratz griff mit einigen Kompagnien stürmisch an; es gelang, den Feind bis zu seinen Geschützen zurückzutreiben, diese theils gegen ihn selbst zu richten, theils zu vernageln: der Sieg fiel den Ligisten und den Kaiserlichen Truppen zu.

Aber Dank für ihre Tätigkeit erntete weder Pater Dominicus, der in feierlicher Prozession die böhmische Siegesfahne — eben jenes auf Leinwand gemalte Altarbild — dem Papste übergab, noch D. Franciscus Albanus, wie dieser uns voll Erbitterung berichtet; beide hatten viele Aeider und persönliche Gegner in der heiligen Stadt. Dominicus gründete mit seinem treuen Begleiter noch eine Reihe von Karmeliterklöstern in München, Würzburg, Prag und endlich in Wien.

Hier ist er bald gestorben und in der Kirche seines Ordens mit großen Feierlichkeiten begraben worden.

Graf Albani aber wurde von Rom zur weiteren Durchführung der Gegenreformation, die nach der Schlacht am Weißen Berge (1620) mit all ihren Schrecken Böhmen heimsuchte, ebendorthin 1625 geschickt und war „willens¹⁾, mein geringes talentum auff die Bekehrung der vermeynten Ketzer zu wenden, wie dann etliche Jahre geschehen in Mähren und Böhmen mit höchstem Schaden vieler Christlichen Seelen, so durch mich verführet seynd worden. — Und eben zu diesem Ende bin ich anno 1634 negst hin durch die hiesige Kgl. Böhmishe Cammer zu einem Pfarrer berufen worden in der Kgl. freyen Bergstadt St. Joachimssthal, daselbsten in geistlichen Verrichtungen, insonderheit Reformationsfachen mich gebrauchen. Sehet aber, zuwas vermag die allmächtige Handt Gottes, wie wunderbarlich schickt es seine unerforschliche Weisheit! Ich komme, andere zu verlehren und werde selbst belehret! Andere zu fangen und werde selbst mit den Stricken der Wahrheit festiglich gebunden und verlasse selbst alles, was ich gehabt oder haben können. Fürwar diß ist ein Werck Gottes, und ist auff folgende Weis geschehen und zugegangen: Ich nahm vor, einmal das Eyz in dem Joachimssthal zu brechen und aufzurichten, was noch Keiner können zu wegen bringen . . . , und damit ich ja desto leichter könnte mein intent²⁾ erreichen, die Leute zum Abfall [vom Luthertum] bewegen, setzte ich mir vor, die Bücher der augsburgischen Theologen, deren sich eine gute Anzahl in mehr [= öster] gemeldter Stadt Bibliotheca befindet, zu durchlesen, die Leute mit ihrem eignen Schwerdt zu schlagen und eignen Schriften zu überweisen.³⁾ Ich fange an zu lesen, vermeyne zu finden die großen absurditeten und inconvenientien⁴⁾, mit welchen unsere Praeceptores⁵⁾ in den Schulen uns die Ohren anfüllen, daß nemblich Gott ein ursacher der Sünden, unmöglich guts zu tun, Zucht und Erbarkeit zu halten und dergleichen Gotteslästerung mehr. Aber ich habe bald mit klaren Augen das Widerspiel gesehen, daß die Lehr der Augsburgischen Theologen,

1) Die folgenden Ausführungen in „ . . . “ sind der Revolutionspredigt des Albanus entnommen.

2) = Absicht.

3) = zu widerlegen.

4) = Ungereimtheiten und Widersprüche.

5) = Lehrer.

so wir verdammen und anathematiren¹⁾, ganz und gar wol fundirt²⁾ in Heil. göttlicher Schrift (Eph. 2 V. 20), daß ire Lehre diejenige, so die Christliche Kirche von den Aposteln empfangen, gefärbet mit dem Blute der Märtyrer, bestetigt mit Wunderzeichen; hingegen daß bey uns die H. Schrift Gotteslästerlicher Weise mißbraucht, indem solche auff eitel ungereimte Sachen gedeutet und angezogen wird, daß dem armen Volk anstatt des göttlichen Worts allerley falsche erdichtete Historien, Exempel und Rottenmärlein³⁾ vorgetragen ..., daß also, so viel möglich, alles Gelt und Gut der gantzen weiten Welt in den Römischen Abgrund diriviret⁴⁾ worden. Ich habe in diesen Büchern gesehen, daß nicht das Kirchenregiment übern Hauffen geworfen werde, sondern es wird dem Römischen Pabst, seinen Cardinälen, Bischoffen und Praelaten vor Augen gestellet, daß sie, die sich der Aposteln Successoren⁵⁾ und Nachkömmling rühmen, nichts weniger als Apostolisch seynd; mit wenigen zu sagen: Ich habe befunden, daß alles was man zuweilen auch ehrenrühriger Weise den Augspurgischen Confessionisten nachgesaget, ganz falsch, erdichtet und ohne grundt der Wahrheit geredet wird, nur allein, daß man sie verhaßt mache und also desto weniger zu der allein seligmachenden Erkenntnis der Wahrheit gelanget. — Was solte ich nun thun? Ich hörte die Stimme Christi in meinem Herzen „Saule, Saule, quid me persequeris?“ Du armseliger Mensch, was verfolgstu Christum in seinen Gliedern? Es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu lecken ... (es folgen Ausführungen über das Verbot, daß Laien die Bibel lesen, wobei aber anerkannt wird, daß es heutigen Tages mit der Bibel nicht mehr so gar hart wird gehalten“) ... mit diesen und dergleichen Gedanken bin ich Tag und Nacht umgangen und haben mich dieselben gar oft sehr gekränkert und dermassen verwirret, daß mir weder Essen und Trinken geschmeckt und der Schlaf von meinen Augen gewichen ist; darumb, weil ich meine große Schwachheit verspüret, auch keinen Menschen hatte, der mich tröstet, weil ich niemand die Gedanken meines Herzens dorffte offenbaren, hab ich mich zu Gott dem Allmächtigen gelehret, daß er mich in diesem Fall wolte erleuchten und durch Eingebung seines H. Geistes

1) = verfluchen.

2) = gegründet.

3) Gemeint sind augenscheinlich Märchen und Fabeln, wie von der Roggenmuhme.

4) = geleitet.

5) = Nachfolger.

lehren, was ich thun sollte, daß am allermeisten zu seiner göttlichen Ehre und meyner Heiligkeit gedeylich war. Ich habe Gott den Herrn angerufen und er hat mich gnädiglich erhöret (Ps. 120, 1).“ Am 8. Sonntag nach der Heil. Dreifaltigkeit (17. Juli) 1634 habe er sich eben zum Gottesdienst in seiner Gemeinde St. Joachimsthal gerüftet; da wäre plötzlich das kurf.-sächsische Kriegsvolk eingefallen; er habe sich ins Schloß geflüchtet, das aber nach „etlichen Stunden Scharmütziren“ eingenommen worden wäre; er wäre gefangen genommen, aber von dem gestrengen Herrn Andreas Hasemann, Hauptmann bei dem „hochlöblichen kurf. Taubischem Regiment zu Fuß“, wie ein Freund behandelt worden; dieser habe ihn in Neustättel mit einem Passzettel, Zehrung und Empfehlungsschreiben nach Dresden entlassen; hier habe er sich dem Oberhofprediger Hoë von Hohenegg und dem Hohen Consistorium vorgestellt und seine Absicht, überzutreten, offenbaret; man habe ihm aber nicht getraut; nachdem er sich vier Wochen in Dresden aufgehalten, und „dem herrlichen Gottesdienst und den Predigten, so viel wie möglich, beigewohnt“, habe er dem Oberhofprediger seine Confessio übergeben und sich dann wieder nach Joachimsthal zurückbegeben. Bald darauf hätten die sächs. Truppen das Gebiet geräumt, Joachimsthal wäre von 5 kays. Dragonerregimentern und die Grenze so stark besetzt worden, daß er noch ein ganzes Jahr dort hätte bleiben müssen, bis ihm dann 1635 der zu Prag zwischen dem Kaiser und dem Kurfürsten abgeschlossene Sonderfrieden die Möglichkeit geboten hätte für immer „wiewol mit grosser Laib- und Lebensgefahr“ Böhmen zu verlassen und sich in Dresden aufs Neue dem hohen Consistorium vorzustellen. Akten des erzbischöflichen Ordinariats in Prag¹⁾ lassen uns erkennen, daß Albanus die Flucht nur durch eine List gelang. Er erbat einen Urlaub von vierzehn Tagen für eine Reise zum Erzbischof nach Prag, wo

1) 1. Brief von Franc. Albanus vom 2. Juli 1635 an Bürgermeister und Rat von Joachimsthal. 2. gleichzeitiger Brief desselben an den Oberamts-Verwalter Johann Kuttner. Albani kam es in diesen Briefen offenkundig darauf an, daß ihm „ein schriftliches Zeugnis seines nach Möglichkeit verrichteten priesterlichen Amtes erteilt“ werde. 3. Brief des M. Johannes Hofsteter, Pastors und Superintendenten in St. Annaberg vom 6. Juli 1635 an den Rat zu Joachimsthal. U. ist auf der Durchreise bei ihm gewesen. 4. Brief des Oberamtsverwalters Kuttner vom 17. Juli 1635 an den Erzbischof in Prag, Ernst Kardinal von Harrach. 5. Brief Kuttners vom 17. Juli 1635 an die böhm. Kön. Kammer in Prag. Kuttner empfiehlt als Ersatz für U. den Pfarrer von Pröbmitz, dem es gelungen sei, die schon halbkeiserlichen Einwohner seines Ortes wieder zur Beichte und Kommunion nach römisch-katholischem Ritus zurückzubringen.

er bereits verdächtigt worden war, benutzte aber diese Gelegenheit, um Böhmen endgültig zu verlassen. Das Dresdener Konsistorium wies ihn an die „löbliche reine evangelische Universität Wittenberg“. Dort wohnte er den theologischen Vorlesungen und Disputationen bei und trat in der Stadtkirche öffentlich am 10. Sonntag nach Trin. zum evangelischen Bekenntnis über.¹⁾ Die Montags-Predigten in der Schloßkirche wurden ihm übertragen. Schriften gegen die Lehre der römisch-katholischen Kirche entstanden in dieser Zeit.²⁾ Am 23. Aug. 1635 verheiratete er sich mit Agnes Haldegl, Tochter eines Bürgers und Hofbäckers Kaspar Breitt zu Heinrichsgrün in Böhmen, Witwe des Organisten und Stadtschreibers³⁾ Andreas Haldegl in Graßlitz in Böhmen, die aus erster Ehe ein Kind mitbrachte. Welchen Ansehens er sich bei der Bürgerschaft erfreute, geht daraus hervor, daß ihm der Rat der Stadt zur Hochzeit 36 Kannen Wein verehrte; das war damals mitten im Dreißigjährigen Kriege in der sehr verarmten Stadt außergewöhnlich viel.⁴⁾ Am 6. Februar 1636 wurde dem Paar ein Sohn Jacob Kaspar geboren.⁵⁾ — Man bemühte sich von seiten der Universität, dem Heimatlosen eine Pfarre zu verschaffen, auf der er sich und die Seinen selbst erhalten konnte. Generalsuperintendent D. Wilhelm Leyser, dem vom Kurfürsten Aufsicht und Bericht über Albanus übertragen war, verwendet sich bei dem Lan-

¹⁾ Seine „Revocations- und Confessions-Predigt“ ließ er 1635 „mit Verwilligung der Hochlöblichen Theologischen Fakultät“ bei Seelfischs Erben erscheinen (gedruckt bei Georg Müllers Erben).

²⁾ „Anatomia Papatus“ Wittenberg, in Verlegung Samuel Seelfischs Erben, gedruckt bei Johann Christoph Siegel, im Jahre Christi 1636, 1638 als „Päpstliche Anathomie“ in Hildesheim gedruckt und verlegt bei Joachim Gössel mit Widmung an die Kurfürstin Magdalene Sibylle; „Der einfältige Römisch Catholische Mönchseßel“, verlegt und gedruckt bei denselben 1637.

³⁾ Die Eintragung im Traubuche der Stadtkirche lautet: „Der Wohl Ehrwürdige, großachtbare und Hochgelahrte Herr Franciscus Albanus, SS. Theologiae doct. und die Erbare und Ehrentugendsame Frau Agnes, des weiland Kayserlichen Einnehmers und Stadtschreibers zu Craßlitz hinterlassene Witbe, Sein drei mal aufgeboten und den 23. Augusti von S. M. Johann Friemeln getraut worden.“

⁴⁾ „Des Rats Jahr Rechnunge 1635: 1 Schock 36 gl an 36 Kannen Wein S. D. Albano zu Seiner Hochzeit vorehret.“

⁵⁾ Im Taufbuch der Stadtkirche lesen wir unter diesem Datum: „Jacob Caspar — Eltern: S. Franciscus Albanus Vangio (= aus Worms) S. S. Theol. Doct. — Agnes; — Gevattern: Doctor Jacobus Wellerus Prof. extraord. — S. Caspar Möller studiosus. — Igfr. Christine, S. Paul Köberl S. S. D. Prof. u. Superintendent Tochter. — Der Täufling scheint also die Vor-

desfürsten mehrfach für ihn. Er meldet unter dem 20. April 1636¹⁾: „Wir mögen vermeldtem Doctori Francisco Albano keinander Zeugniß geben, denn daß er die Zeit her wie zuvor lectiones, disputationes und Predigten fleißig besuchet, daraus wie auch privat studieret, mit angewandtem Fleiß an der Wissenschaft unserer geistlichen Lehr merklichen zugenommen, solches in Privatunterredungen mit einem und dem anderen zumal in der öffentlichen Schrift, welche des Pabsts Anatomia genannt und bereits mehrentheils abgedruckt ist, wohl erwiesen, im Predigen auch sich wöchentlich des vorigen Jahres montags in der Schloßkirche geübet und daß er derer zum geistlichen Leben und Wandel gehörigen Lehrstücke selbe deutlich und mit gebührendem Eifer denen Zuhörern beizubringen mächtig sei, rühmlich . . . , daneben in Leben und Wandel so viel uns wissend, sich dermaßen bezeiget habe, daß man mit ihm friedlich sein können. Dannenher wir nicht zweifeln, Ew. Durchlaucht auf ihn angewandte Gnade und Gütthätigkeit wohl angewandt sein und H. D. Albanus der Kirchen Gottes in Ew. Durchlaucht Landen zum nützlichen Prediger gedeihen werden.

Und weil er im Predigen sonderlich, wie obgedacht, bewiesen, daß er der deutschen Sprach auch mehrerer der Sprüche unserer deutschen Bibel ziemlich kundig sei, allhier aber bei verstärkter seiner Haushaltung und zuwachsenden Kindern, deren eines aus seines Weibes erster Ehe allhier erhalten wird, das andere vor 11 Wochen noch dazukommen, kümmerliche Mittel zum Leben hat, vielleicht (?) stehet in Ew. Churfürstl. Durchlaucht gnädigstem Gefallen, ob dieselbe ihn . . . in einer von diesem Ort etwas entfernten Pfarre, dabei . . . er selbst unterthänigst darum bittet, einen verständigen Kollegen hätte, befördern wollen.“

Es dauerte jedoch noch 3 Jahre, ehe Dr. Albanus eine Pfarre in Geithain in Sachsen übertragen wurde, „biß eine Superintendentur vakant werde“; aber auf der Reise von Wittenberg erkrankt er in Leipzig, stirbt dort 1639 und wird daselbst auf Kosten der Universität begraben. Seine Witwe Agnes heiratet nun zum drittenmal, den Pfarrer von Ischoppach, M. Stellanus Siedler; ihr Sohn Jacob Caspar Albani von D. Franciscus Albanus erlernt das Schneiderhandwerk; als aber die Schullehrerstelle in Ischoppach bei Leisnig frei wird, bewirbt er sich um diese persönlich beim Oberhofprediger Dr. Weller in Dresden, der sehr er-

namen seiner männlichen Paten erhalten zu haben, doch war der Name Jacobus auch in der Familie der Grafen Albani häufig.

¹⁾ Wittenberger Universitäts=Akte in Halle.

staunt ist, in ihm sein Patenkind zu erkennen, und erhält sie auch. Er ist am 30. 9. 1711 in Ischoppach gestorben; seine Gattin Maria Kirsten schenkte ihm 13 Kinder, von denen der älteste Sohn Franciscus Antonius Albani später Landrichter in Mügeln war; dessen Sohn Johann Christoph Albani, geb. 1687, reiste zu seinen Vettern, dem päpstlichen Nuntius Kardinal Alexander Albani und dem Kardinal Hannibal Albani nach Rom, wurde dort sehr freundlich aufgenommen, trat zum Katholizismus über und starb als Klosterinspektor bei Prag.

Ein anderer Sohn des Jacob Kaspar Albani und der Marie Kirsten: Johann Christoph Albani, hatte wieder mehrere Söhne, von denen der älteste Friedrich Leberecht Albani die Universität Wittenberg besuchte und Königl. Churfürstl. Forstschreiber in verschiedenen Amtern war; von ihm stammt über Ehregott Leberecht Albani, zuletzt Gerichtsdirektor, — dessen Sohn Karl Wilhelm Ehregott Albani, zuletzt ebenfalls Gerichtsdirektor — dessen Sohn Theodor Albani, Assessor in Wurzen — dessen Sohn Richard Theodor Albani, Kaufmann daselbst — ein Albani ab, der evangelischer Pfarrer in Sachsen, im Weltkriege Divisionspfarrer war, zum römischen Katholizismus übertrat und nun erzbischöflicher Bibliothekar ist.

Neben der weitverbreiteten Nachkommenschaft des D. Franciscus Albani und seiner Gattin Agnes, die meistens Lehrer und Juristen aufweist, besteht aber noch der sog. Rudolstädter Zweig Albanus, wie er sich nannte und noch jetzt nennt, der auf einen Laurentius Albanus, geb. 1556, gest. 1619, vielleicht (?) auf einen Oheim des D. Franciscus Albani, des Konvertiten von 1635, zurückgeht, der viele Pastoren hervorbrachte, von denen wieder mehrere in Wittenberg studierten. Angehörige dieses Zweiges waren Pastoren in Kelbra, Eisleben, Artern, Scheplin, Beucha, Seifertshau, Riga, Dünamünde, London.

Die Geschichte dieses Gliedes eines alten italienischen Grafengeschlechtes auf deutschem Boden gibt lehrreichen Einblick in die bewegten Zeiten schwerer Glaubenskämpfe, in die Glaubenswende des einzelnen, die den Ahn aus dem Verfolger der lutherischen Ketzerei zum Zeugen ihrer Wahrheit macht, aber auch in das Widerspiel innerhalb der Geschlechterfolge, in der Nachfahren wiederum zur römisch-katholischen Kirche zurückkehren.